



Chips

gefertigte Gerichte, die man außerhäusig isst, bestimmen den Alltag vieler Kinder, die an sich schon einen besonderen staatlichen Schutz benötigen.

Die Computerspielbranche wurde jetzt als Mitglied im Deutschen Kulturrat aufgenommen und ist damit – wie sich die Branche selbst lobt – endlich in der Hochkultur angekommen. Wenn man außerdem weiß, dass die Zucker- und Lebensmittelindustrie maßgeblich die von der Bundesregierung initiierte Plattform Ernährung und Bewegung beherrscht, denkt man schon mit Schaudern an den Tag, wenn die Fastfood - Industrie mit der bundesweiten Schulverpflegung beauftragt und anstatt Sportunterricht in der Schule Nintendo Wii unterrichtet wird. Wer soll eigentlich noch verhindern, dass immer mehr Kinder und Jugendliche in Deutschland verblöden und verfetten? Etwa die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung? Während die eine Gruppe der Generation 2.0 (jung, dynamisch und mit Handy, Internet sowie Computer aufgewachsen) vorprescht und selbstbewusst den Arbeitsmarkt aufmischt, entwickelt sich fast unbemerkt eine Parallelwelt von „Losern“ dieser Entwicklung. Ein zunehmender Anteil der jungen Menschen der Jahrgänge 1985 und später wird nicht nur kränker sein und früher sterben als ihre Eltern, sondern auch apathisch leben und seinen Frust in sich „hineinfressen“. Sozialisation per Computerspiel und Ernährung via Fastfood führen – insbesondere in den sog. bildungsfernen und sozial schwächeren Schichten - auf direktem

Weg ins Abseits. Dieses strukturelle gesellschaftliche Phänomen zu etikettieren und ihm mit dem Begriff „Generation Chips“ einen Stempel aufzudrücken, war das Anliegen meines - zusammen mit Susanne Finsterer verfassten - Buches mit dem Untertitel „Computer und Fastfood - was unsere Kinder in die Fettsucht treibt“

(www.generation-chips.de). Durch diese Generation der etwa seit Mitte der 80 Jahre Geborenen werden viele Familien ganz besonders schwer belastet. Und diese Last wird in Zukunft zunehmen. Ich sehe die familiären Verhältnisse sowohl als Ursache wie auch als Ansatzpunkt für die Lösung des Problems. Die betroffenen Familien brauchen professionelle Unterstützung, um wieder „Erziehungskompetenz“ zu erlangen. Unterstützung durch Therapeuten, Ärzte, Erzieher und Lehrkräfte ist ebenso nötig wie die Einsicht auf Seiten der Lebensmittel- und Werbeindustrie im Sinne einer gesellschaftlichen Verantwortung. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir oh-

ne klare Regelungen und verbindliche Festlegungen die epidemieartige Ausbreitung der Adipositas nicht in den Griff bekommen werden.

Bildung ist die beste Prävention

Auch die jungen Menschen selbst brauchen Hilfe, Aufklärung und gewissermaßen „Kontrolle“. Prävention und Aufklärung sind zwei



felsfrei wichtig. Allerdings haben sie seit der Trimm-Dich-Pfad-Bewegung in den 70er Jahren keinen nachhaltigen Erfolg gebracht. Wir haben kein Erkenntnisdefizit, sondern ein Umsetzungsproblem. Wenn überhaupt, gilt: Bildung ist die beste Prävention - nicht nur - gegen Fettsucht!

Die wichtigsten Vorschläge liegen eigentlich auf der Hand:

Einführung eines Unterrichtsfaches „Gesundheitserziehung“, regelmäßige Pflichtuntersuchungen in der Schule (nicht nur bei der Einschulung), Werbeverbot während Kindersendungen und klare Lebensmittelkennzeichnung könnten die ersten Schritte sein.

Fazit: Es gibt in unserem Land viele Familien, in denen Kinder alles bekommen, was sie wollen. Und es gibt leider zu viele Familien, in denen Kinder nicht einmal das bekommen, was sie dringend bräuchten. Beide Situationen sollten uns mit Sorge erfüllen.

Ein Beitrag von Edmund Fröhlich, seit 24 Jahren im Management der Gesundheits- und Sozialwirtschaft berufstätig und gemeinsam mit Susanne Finsterer Herausgeber des Buches:

„Generation Chips. Computer und Fastfood – was unsere Kinder in die Fettsucht treibt!“ (Hubert Krenn Verlag Wien, 2007).

Wann ist mein Kind zu dick?

Der BMI allein ist bei Kindern nicht aussagefähig. Für Kinder ist nämlich die Diagnose von Übergewicht komplizierter, da je nach Alter und Geschlecht ein höherer oder ein niedrigerer Body Mass Index als "normal" gilt. Zwar wird der BMI zunächst nach der gleichen Formel berechnet wie für Erwachsene, also Gewicht in Kilo, geteilt durch Körpergröße in cm ins Quadrat. Ob er im Normbereich liegt, lässt sich jedoch nur mit einer Vergleichstabelle („Percentile“), zum Beispiel beim Kinderarzt, ermitteln. (Rechner sind auch im Internet zu finden, z. B. bei www.fatwatch.de) Mitentscheidend ist ohnehin die körperliche und seelische Entwicklung: Kann das Kind ohne Probleme rennen, klettern und im Sport mithalten oder leidet es bereits unter Hänseleien wegen seines Gewichts. „Spätestens“ dann muss ein Arzt aufgesucht werden, der eine angemessene Therapie veranlasst.